



[Nachdruck verboten.]

Frau Ada's Geheimniß.

25] Roman von Marie Widder n.

„Gott ſei Dank,“ flüſterte die Regierungsräthin. Dann aber ſetzte ſie leiſe hinzu: „Aber Berger ſchrieb mir doch, es muß ganz kurz vor ſeinem Tode geweſen ſein, in demſelben beleidigenden Sinne, wie er vor Jahren zu mir geſprochen? Freilich wußte er nicht, daß ich wieder vermählt ſei.“

„Nein, in der That, davon ward ihm keine Ahnung. Uebrigens hat er jene unſeligen Feilen am Morgen des Tages abgeſandt, der ihm die mörderiſche Kugel bringen ſollte. Aber gnädige Frau geſtatten mir wohl, Ihnen zu erzählen, wie ſich — die Sühne vollzogen, deren Sie vorhin erwähnt.“

Und ohne die Antwort Ada's abzuwarten, ſetzte Hechen hinzu: „Es war in gewiſſen Kreiſen A.'s bekannt, daß Maſter Berger ein reicher Mann ſei. Natürlich wurde er ſo von Bittſtellern der verſchiedenſten Art beſtürmt. Unter Anderen war da ein junger Deutſcher, ein Landſmann Bergers, der ſich förmlich an ſeine Ferſen kettete. Mag der Verſtorbene nun auch ſonſt geweſen ſein, wie er wollte, geizig war er nicht. So gab er denn auch von dem ſchwer erworbenen Reichthum manches hübsche Sümmdchen an dieſen armen Landſmann. Je mehr er aber gab, deſto unverſchämter wurden die Ansprüche des vagabundirenden Menſchen. Bis er eines Morgens mit geladenem Piſtol in das Arbeitszimmer meines Herrn drang und von demſelben — ein Vermögen verlangte. Natürlich lachte Maſter Berger den Unverſchämten aus. Da aber hörte ich im Nebenzimmer einen Schuß fallen, und das Fürchterliche war geſchehen. Dem elenden Mörder aber gelang es, ſich durch ein Fenſter auf den Hof herabzuſchwingen und von da aus zu entkommen.“

Die erſten Worte jedoch, welche Maſter Berger zu mir ſagte, als ich mich über ihn beugte, waren: „Blut wollte wieder Blut, mein Freund!“ Damals verſtand ich ihn freilich nicht, jezt weiß ich aber, worauf er zielte.“

Es war ſtill geworden in dem eleganten Gemach, ſo ſtill, daß man das Fallen eines Blumenblattes hätte vernehmen können. Da erhob ſich Hechen langſam und ſagte feierlich: „Ich habe meinem bedauernswerthen Herrn ſpäter in die Hand ſchwören müſſen, daß ich die weite Fahrt nicht ſcheuen und Ihnen perſönlich ſeinen Tod melden wollte, wußte er doch, daß Ihnen dieſe Nachricht Befreiung von einer ſchweren ſeellichen Laſt bringen mußte, gnädige Frau. Ich habe nun vor Ihnen meine Miſſion erfüllt und kann jezt gehen, um auch noch einer anderen zu genügen. Meinem verſtorbenen Herrn leben nämlich in einem kleinen weſtpreußiſchen Städtchen zwei unverheiratete Schweſtern, welche er ſeit dem Tode ſeiner Eltern ganz und gar unterhält. Nun habe ich mich verpflichtet, auch dieſe beiden alten Fräulein aufzufuchen, um ihnen zu ſagen, daß ſie ſich mit mir in die ganze ſtolze Habe des Ermordeten zu theilen hätten.“

Hechen war gegangen.

„Erlöſt, erlöſt,“ flüſterten die Lippen der Zurückbleibenden, als ſich die Thür hinter ihm geſchloſſen. Da aber ward mit ſtürmiſcher Haſt die Portiere auseinandergeſchlagen, welche dieſen ſogenannten gelben Salon von dem Wohnzimmer Adas trennte und, das Geſicht vor Aufregung geröthet, ſtand Alfred Windholm zwiſchen den ſchweren Atlasſalten.

„Ich habe Alles gehört,“ rief er ſeiner Gattin zu. „Ein Zufall ließ mich gerade in dieſer Stunde auf den Gedanken kommen, Dich noch einmal um Deine Verzeihung zu bitten. Ich war oben geweſen bei meinem Töchterchen, und dieſes hatte mir Muth zugeſprochen, wie elend ſie ſich auch ſelbſt fühlt. So ſuchte ich Dich denn zuerſt in Deinem Ankleidezimmer zu finden, da Du dort aber nicht warſt, ging ich von Gemach zu Gemach, bis ich in das Nebenzimmer gelangte und nun eine mir unbekante Mannesſtimme hörte, darauf auch die Deine, welche laut und vernehmlich von einer „Sühne“ ſprach.“

Ich war wie gebannt an die Stelle, und ſo —

„So kennſt Du endlich mein unglückſeliges Geheimniß,“ ſetzte Ada hinzu. „Und doch bleibt mir noch Manches zu erklären übrig.“

„Laß, laß!“ rief der Oberregierungsrath aber. „Nur das Eine ſage mir, willſt Du mir jezt wieder das traute, geliebte Weib ſein, als welches ich Dich zum Altar geführt?“

Sie ſah einen Augenblick forſchend in ſein Geſicht: „Ja,“ ſagte ſie dann. „Doch nicht eher, als bis ich dem, was Du gehört, noch ein paar erklärende Worte zugefügt habe.“

Er hatte ſie ſtürmiſch an ſich gezogen und bedeckte ihren Mund mit ſeinen Küſſen. Dann aber ſaßen ſie wie zwei junge Liebesleute nebeneinander, und Ada erzählte von den ſchrecklichen Tagen der Vergangenheit. Wie ſie in dem Administrator damals einen treuen, ergebenen Freund geſehen, der immer wieder bereit geweſen, die Schmach des Herrn vor den Leuten zu vertuſchen. „Oft, unſäglich oft,“ fuhr ſie dann fort, hat Berger den Trunkenen auf ſeinen Armen in das Schloß getragen und, wenn er mir dann begegnete, Worte der Theilnahme für mich gehabt. Ich hätte ſie vielleicht nicht anhören dürfen, hätte noch weniger vor dem fremden Mann ſagen müſſen, daß ich mich als die elendſte unter den Frauen fühlte. Aber, Alfred, ich war ſo verzweifelt, ſo hoffnungslos elend in meiner Schwäche, die es nicht zuließ, einen energiſchen Schritt zu thun und die Bande zu zerſchneiden, die mich an den Spieler, den Trunkenbold knüpften. Immer, immer, wenn ich im Begriffe ſtand, dem Verlangen meiner Verwandten, das nur „Scheide Dich“ und nichts weiter ſagte, zu folgen, fielen mir ja auch wieder die guten Eigenſchaften meines Mannes ein, die vielen Tage im Jahre, in denen er mir, unbeherrſcht von ſeiner Leidenschaft, aufrichtig bereuend und mit tauſend guten Vorſätzen ein liebevoller Gatte und ſeinen Untergebenen ein wahrhaft gütig ſorgender Herr war. Von der Art und Weiſe, wie er ſich zu ſolchen Zeiten als Vater benahm, kann ich nicht ſprechen, da ich Helene ſo früh als möglich aus der Heimath

entfernt hatte, um sie nichts von der Schmach des Vaters sehen zu lassen.

Wie gesagt, ich vertraute Berger als dem Manne, der mir von den Beamten des Gutes am längsten bekannt war und sich auf alle Weise als treu gezeigt hatte. „Nie, nie aber war mir der Gedanke gekommen, die Augen dieses Mannes könnten auch noch etwas mehr in mir sehen, als nur die unglückliche Gemahlin seines Gebieters. Aber die Zeit sollte kommen, wo ich mich eines Anderen belehrt sehen sollte.“

Sie unterbrach sich plötzlich und stöhnte leise vor sich hin. Dann hob sie die Augen, und Windholm voll in das Gesicht blickend, flüsterte sie:

„Weißt Du auch, Alfred, daß ich Dir alles Dies nur deshalb nicht schon längst offenbart habe, weil ich mir sagte, Du würdest es für unmöglich halten, daß ein Mann, in der Stellung eines Berger, begehrend zu mir aufschauen konnte, wenn ich ihn nicht ermutigt haben würde.“

„Aber Ada! wie konntest Du —“

„So glaubst Du mir, glaubst mir wirklich,“ jubelte sie, ihn unterbrechend, „daß ich schuldlos war an — nun ja — an der fündhaftesten Leidenschaft, die verzehrend in dem Herzen dieses Mannes brannte?“

„Bei meiner Ehre, ja!“ erwiderte Windholm.

„Dank, Dank!“ rief sie nun. Aber von Neuem umschlangen seine Arme ihren Hals, ruhete Lippe auf Lippe in einem innigen Kuß.

Dann aber nahm sie auch den Faden ihrer Erzählung wieder auf und begann: „Jahre hindurch hatte Berger aber doch gegen diese unselige Leidenschaft gekämpft, so daß ich ahnungslos der Gefühle, die in ihm tobten, unter einem Dache mit ihm lebte. Als aber dann die gewaltige Leidenschaft des Mannes eines Abends doch, als der Baron wieder in der Stadt unter seinen Spielumpfanen weilte, zum Ausbruch kam, gleich einer elementaren Gewalt, der nicht Einhalt zu gebieten ist, da stand ich auch wie vom Blitz getroffen. Und erst als der Unselige mich an sich riß, als er den Muth fand, mir in das Gesicht hinein zu sagen, er wisse, daß auch ich ihn liebe, denn nur dem Manne meiner Leidenschaft würde ich über den Gatten klagen, da erst fand ich Worte der Entrüstung, stieß ich den Unverschämten von mir. Ich dachte, es wäre für immer, er sei für alle Zeit geheilt von seinem Wahn. Aber ich irrte mich. Freilich, einige Tage gingen dahin, ohne daß mir der Administrator anders als mit der Ehrerbietung begegnete, die er mir als der Bedienstete, wenn auch der oberste, meines Gemahls schuldete.“

„Dann aber, dann —“ Ada hielt schauernd inne, und es verging eine lange Minute, ehe sie mit halbgebrochener Stimme fortfuhr:

„Wir hatten eine eisigkalte Winternacht, als Berger wieder einmal, wie schon oft, in die Lage kam, den Baron total berauscht aus der Brennerei, welche noch mein Schwiegervater auf Hirtenburg angelegt hatte, nach Hause zu führen. Damit der Kammerdiener nicht sehe, in welcher Verfassung sich sein Herr befand, geleitete der Administrator Hirten auch selbst nach dem Schlafzimmer des Letzteren und legte ihn dort auf das Bett. Dann aber kam er zu mir, die ich händeringend im Nebenzimmer auf und nieder ging. Und nun, o Alfred, ich möchte noch in dieser Stunde vor Scham vergehen, gelangte es zum zweitenmale zu einem Ausbruche seiner Leidenschaft. Und was mir das Fürchterlichste war, Berger hielt noch immer daran fest, daß er wisse, ich erwidere diese verbrecherische Liebe.“

Küßer mir, hatte ich mich hinter einen Tisch geküchelt, als die Thür zum Nebenzimmer, dem Schlafgemach meines Mannes,

unvermuthet und mit jähem Ruck aufgerissen wurde. Die Gestalt schwankend, die Augen blutunterlaufen, so stand Hirten jetzt auf der Schwelle. Seine Rechte aber hob einen sechs-läufigen Revolver.

„Stende Du, stirb in all Deiner Schmach!“ lallte er. Da aber hatte sich Berger auch schon auf den Trunkenen gestürzt. Mit einer einzigen Bewegung entriß er ihm die Waffe. Eine zweite noch und — Hirten schwamm in seinem Blute.“

Wieder schauerte hier die zarte Gestalt der Erzählenden in sich zusammen. Sie deckte die Rechte über die Augen, als gelte es, sich vor einem Anblick zu schützen, der doch nur noch in der Erinnerung leben konnte. Aber von Neuem richtete sie sich auch wieder auf. Und gleichsam wie Schutz suchend die Hände Windholms fassend, hauchte sie nun:

„Ja, er war todt, der mich Jahre hindurch so elend, so grenzenlos elend gemacht. Und doch hätte ich jetzt ein halbes Menschenalter darum gegeben, wenn sich die zusammengesunkene Gestalt meines Gatten noch einmal vor mir aufgerichtet haben würde. Aber war es nicht auch entsetzlich, was mir geschehen?“

„Berger, um der Barmherzigkeit Gottes willen, was haben Sie gethan?“ rief ich denn auch, neben dem Todten in die Kniee sinkend.

„Ihr Leben gerettet, Baronin,“ entgegnete er mir. „Sie von einem Unhold befreit!“ — Seine Stimme klang fest, während er so sprach, und doch war sein Antlitz todttenblau, und ich sah, wie die Hand zitterte, welche sich noch immer um den Revolver spannte, mit dem er Hirten getödtet hatte.“

„Und dann — dann?“ fragte Windholm, als Ada sich von Neuem unterbrach.

„Und dann?“ — Sie seufzte qualvoll auf, und es verging eine geraume Weile, ehe sie im Stande war, fortzufahren: „Berger hat den Todten zum Sofa getragen. Ohne auch nur einen Moment zu zögern, schritt er darauf nach dem Klingelzug. Mit hastigem Ruck setzte er die Schelle in Bewegung, daß ihr schriller Klang das ganze Schloß alarmirte. Die Dienerschaft lag bereits sämmtlich in tiefem Schlaf. Der greise Haushofmeister aber war der erste, welcher sich ermunterte und mit einer entsetzten Frage auf den Lippen vor uns erschien.“

Berger und ich hatten inzwischen auch nicht ein Wort gewechselt. — Ich wußte somit nicht, was er plante. Ob er die Wahrheit sagen würde? Ich war in diesen Minuten der namenlosesten Seelenqual fest der Meinung, daß ihm nichts Anderes übrig blieb. Da aber hörte ich, wie er mit einer Ruhe, die mir fast das Blut in den Adern erstarren machte, dem alten Mann, der sich schluchzend vor der Leiche seines Herrn in die Kniee geworfen, zu erzählen begann, daß er den Baron in der Brennerei getroffen und den Berauschten überredet habe, mit ihm nach Hause zu kommen, wie sich Hirten aber schon unterwegs seltsam verändert gezeigt, daß er sich vor allerlei Gethier, wie Ratten und Mäusen, gefürchtet, die doch in Wahrheit nirgends zu sehen gewesen. Trogdem wäre es ihm aber gelungen, den sichtlich urplötzlich vom Delirium tremens Befallenen nach dem Schloß zu bringen und auf sein Bett zu legen. Kaum aber habe er sich dann in das Nebenzimmer gewendet, um mit mir, der Gattin des Unseligen, zu verathen, ob man noch in der Nacht nach dem Arzte schicken sollte, als die Thür aufgerissen wurde und der Baron mit dem Revolver in der Hand vor ihm gestanden. Aber ehe es ihm noch gelungen, Hirten die Waffe zu entreißen — war auch schon das Gräßliche geschehen und der Baron zum Selbstmörder geworden, nachdem er noch die Worte hervorgestoßen: „Lieber durch einen Schuß in die Brust meinem Leben ein Ende machen, ehe der scheußliche Rattenkäuz an mir zu nagen beginnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Löwe und die Lerchenpastete.

Aus dem unerfchöpflichen Borne seiner guten Laune giebt Ernest Plum, der bekannte Pariser Vaudevillist, in seiner neuesten Nummer des „Journal d'un vaudevilliste“ folgende „Erinnerungen“ zum Besten: „Die Löwen, theilte mir neulich ein alter Regisseur vertraulich mit, verhelfen fast stets den Stücken zu großen Kassenerfolgen. Als man zum ersten Male einige Wüstenkönige auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen, zeigte, war das ein furchtbares Ereigniß. Das fand im Theater der Porte Saint-Martin statt und die Löwen wurden von dem berühmten van Amburg vorgeführt, dem legendären Bändiger, dem allabendlich ein Engländer folgte, der ihn von den Bestien aufgefressen sehen wollte; der Australer starb aber vor van Amburg, wahrscheinlich vor Ungeduld. Am Abend der ersten Vorstellung wurden unerfchöpfliche Preise für die Plätze gefordert. Die Vorstellung begann mit einem alten Melodrama; das Publikum wollte daselbe aber gar nicht anhören und man mußte sofort zur Vorführung der Löwen mit van Amburg schreiten. Der Circus hatte über die Literatur den Sieg davongetragen. Das sollte öfter vorkommen . . . Man kann sich denken, daß ich während meiner langen Laufbahn, in der ich nichts unversucht ließ, um auf unehrlichste Weise die größten Honorare herauszuschlagen, mir keine Gelegenheit entgehen ließ, um Löwen in einem meiner Stücke auftreten zu lassen. Da geschah es einmal, ich erinnere mich nicht mehr recht, ob es sich um eine Ferie oder eine Sittenkomödie handelte, daß der Direktor mir sagte: „Sehen Sie doch zu, daß Ihr letzter Akt der beste wird, damit das Publikum das Theater mit dem besten Humor verlasse.“ — Nach langem, vergeblichem Suchen ging ich zu dem Direktor und rief: „Ich hab's! Sehen Sie an Stelle meines Dialogs Löwen!“ — „Das ist eine gute Idee,“ erwiderte der Bühnendespot, der sein Publikum vorzüglich kannte und mich wahrscheinlich gleichfalls. — Er verlangte bei einem Agenten einen Löwenbändiger, der ihm auch am nächsten Tage pünktlich zugesandt wurde. Der Mann erschien bei mir, wie ich mich deutlich erinnere, in einem Schnürrock. Der Schnürrock ist die Uniform der Bändiger, ich weiß nicht weshalb. Natürlich rühmte er uns seine Menagerie in überschwänglichen Ausdrücken; seine Löwen wären ganz außerordentliche Bestien und so wild, fügte er hinzu, daß er jedes Mal, wenn er in ihren Käfig träte, melancholisch Abschied vom Leben nähme — einen melancholischen Lebensabschied per Vorstellung! — Er erbot sich übrigens, uns seine Bestien zu zeigen; wir nahmen dieses Anerbieten an und am nächsten Tage kletterten wir bis an das äußerste Ende von Belleville hinaus, wo der Bändiger mit seinen furchtbaren Löwen hauste. Unterwegs kaufte ich mir bei einem Delikatessenwaarenhändler eine Lerchen-Pastete, da ich gerade an dem betreffenden Abend ein größeres Diner gab. Als wir in dem Hause des Bändigers ankamen, theilte man uns mit, daß der Herr ausgegangen wäre. Er mußte dem Begräbniß eines seiner Kollegen bewohnen, der von seinen Löwen aufgefressen worden war, die, das wurde besonders scharf hervorgerufen, um uns anzureizen, nahe Verwandte derer wären, die man uns vorführen würde. Der Bändiger würde übrigens bald zurück sein, wir sollten uns nur einen Augenblick gedulden. Wir warteten. Man ließ uns in einen kleinen Salon im Erdgeschosse treten, von dem aus wir den Schuppen sehen konnten, in dem die Bestien untergebracht waren. Wir hörten die Löwen unausgesetzt brüllen, was die Nachbarn besonders belustigen und beruhigen mußte. Nach einer Viertelstunde ging der Direktor, der gerade nicht zu den geduldigsten gehörte und es wie jeder Direktor eilig hatte, besonders wenn sie nichts vorhaben, hinaus, um den Gehilfen zu fragen, ob der Bändiger nicht bald heimkehren werde. Ich blieb mit meiner Pastete unter dem Arme allein im Salon. Plötzlich hörte ich etwas an dem Fenster, das nach dem Schuppen hinausging, fragen. Dann sah ich das Fenster, das nur zugeschlagen war, sich öffnen und einen jungen Löwen hineinspringen. Mein errier Gedanke und auch mein zweiter war der, zu fliehen. Aber der junge Löwe war mit einem Satze an der Thür und verperrte mir den Ausweg, dann näherte er sich mir jachte und schnupperte in der Luft herum. Meine Pastete hatte ihn angezogen. Ich rief um Hilfe. Aber der junge Löwe begann zu brummen und die Zähne zu fletschen, er war offenbar ein Feind jedes lauten Ständals. . . . Ich schweig vorsichtig und suchte in dem Zimmer nach einem Zufluchtsorte herum, konnte aber nur den Kamin erblicken. Mit der Geschmeidigkeit, die die feierliche

Furcht giebt, sprang ich, meine Pastete krampfhaft an mich drückend, auf den Kamin. Aber der junge Löwe, der noch etwas besser wie ich springen konnte, folgte mir und war mit einem mächtigen Satze an meiner Seite. Wir sahen beide wie Kaminschmuckstücke aus . . . Ich sah ein, daß ich mich zu einem Opfer bequemen mußte. Schließlich wollte der junge Löwe doch — provisorisch wenigstens — nichts als meine Pastete. Ich warf sie mitten in den Salon. Das Wöschchen fürzte sich sofort auf sie und würgte sie hinunter. — Ich war von dem Kamin heruntergeklattert und versuchte die Gelegenheit auszunützen, um mich herauszuschleichen; die junge Bestie aber hielt mich durch ein Brummen zurück und sah mich streng an, als ob sie jagen wollte: „Dör' mal, deine Pastete war nicht besonders!“ — Eigentlich war das ein unberechtigter Vorwurf, denn ich hatte die Pastete doch schließlich nicht fabrizirt! — Glücklicher Weise kam in diesem Augenblick der Direktor mit dem Bändiger zurück. — „Sieh mal!“ jagte der Letztere, „Alfred ist aus dem Käfig entküpft! Sie haben doch hoffentlich nicht allzu sehr Furcht gehabt?“ — „Na, es ging an,“ erwiderte ich. — „O, das war überflüssig,“ meinte der Bändiger lachend, „Alfred ist sanft wie ein Lamm.“ — Und er streichelte den jungen Löwen. Dieser hatte sich auf den Boden hingestreckt und stieß schmerzliche Klagen aus. „Was hat er denn?“ rief der Bändiger aus. „Ist er schon wieder krank?“ — „Ist er denn krank?“ fragte der Direktor. — „Nein, er hat nur einen schlechten Magen und deshalb ist ihm Diät vorgeschrieben worden,“ erwiderte der Bändiger und wandte sich dann an mich mit der Frage: „Sie haben ihn doch nicht etwa was zu essen gegeben?“ — Es scheint mir doch so,“ jagte der Direktor, „was ist denn eigentlich aus Ihrer Pastete geworden?“ examinierte er mich. — „Ich habe sie dem Thierchen angeboten,“ gestand ich der Wahrheit zur Ehre ein. — „Alle Wetter,“ rief der Bändiger aus, „er wird sich eine Verdauungsstörung zuziehen. Sie hätten besser gethan, Ihre Pastete für sich zu behalten.“ — Das war auch meine Ansicht, aber es hatte mir erschienen, daß jedes Zögern zwischen meiner Haut und einer einfachen Lerchenpastete eine verbrecherische Schwäche gewesen wäre.“

Allerlei.

Graf Zeppelin's Luftschiff. Um das durch den Grafen v. Zeppelin konstruirte lenkbare Luftschiff zu erproben, läßt die Gesellschaft für Förderung der Luftschiffahrt in Stuttgart, der ein Kapital von einigen hunderttausend Mark zur Verfügung stehen soll, demnächst, laut dem „Staatsanzeiger für Württemberg“, in der Nähe der Domäne Manzell am Bodensee einen schwimmenden Schuppen von riesigen Größenverhältnissen herstellen. In diesem Schuppen soll unter Leitung eines Stuttgarter Maschinentechnikers das lenkbare Luftschiff hergestellt und mit diesem alsdann Flugversuche über den Bodensee gemacht werden. Die Flugversuche, welche im Monat Juli 1899 stattfinden sollen, dürften eine große Menge Schaulustiger herbeiloden. In der Zeitschrift „Prometheus“ wird das Luftschiff wie folgt beschrieben: „Dasselbe besteht aus mehreren, für sich selbstständigen, aber aneinander gekuppelten Ballonkörpern; deren Zwischenräume sind, um Luftwiderstand zu vermeiden, mit zylindrischen Stoffmuffen umhüllt, sodaß der ganze Zug als ein einziges, sehr lang gestrecktes, vorn und hinten kegelförmig abgerundetes Luftschiff erscheint. Der vorderste Ballon stellt das Flugfahrzeug vor und ist nicht, wie bei früheren lenkbaren Luftschiffen, mit einem, sondern mit mehreren Motoren versehen, die je 2 Schraubenpropeller in Drehung setzen. Alle Ballonkörper bestehen aus einem festen Gerippe von Nöhren, Drahtseilen und Drahtgeflechten und sind durch Zwischenwände in Kammern eingetheilt. Dieses Gerippe ist außen von einer Stoffhülle umgeben. Eine Neuerung ist auch die an der Spitze des vordersten Ballons oben und unten angebrachte Seitensteuer Vorrichtung. Die inneren Gashüllen sind, um der Ausdehnung durch geringeren Luftdruck und größere Wärme Raum zu gewähren, nicht völlig mit Wasserstoff gefüllt. Bei der starren äußeren Form hat dies kein Bedenken. Um bei Gewichtsveränderungen, wie sie bei längerer Fahrt durch Verbrauch des Betriebsmaterials erfolgen, die Ballons in gleicher Höhenlage zu halten, muß eine entsprechende Menge Gas auslassen werden. Bei so zahlreichen Gasbehältern ist es nicht ratsam und kaum durchführbar, aus allen ein solches Raummaß an Gas auszulassen, daß in Summa der Gasauslaß dem Gewichtsverlust entspricht und die Gleichgewichtslage erhalten bleibt. Graf Zeppelin hat daher auf die Gesamtlänge des Zugs Manövriehüllen verteilt, die, so lange sie mit Gas gefüllt sind, die Kammern einzelner Traggehüllen zum Theil einnehmen. Unter der ganzen Länge des Fahrzeuges befindet sich ein Laufgang, von dem aus man auf Strickleitern nach allen Theilen des Luftschiffes gelangen kann. Entsprechend verteilt sind die Gondeln, welche Bemannung, Passagiere, Betriebsvorräthe, Lasten und Wasser aufnehmen. Das Wasser dient als

Ballast, besonders zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Fahrzeugen untereinander, was durch Pumpen und ein Hochleistungs-System herbeigeführt wird. Die Luftfahrzeuge sind weiter mit Laufgewichten versehen, um den Luftfahrzeug in eine waagerechte oder geneigte Lage zu bringen. Die Laufgewichte hängen an Stahlseilen und sind außerdem mit zwei an den Enden des Luftfahrzeugs laufende Drahtseile besetzt. Bei Verschiebungen des Laufgewichts auf einer unter dem Fahrzeuge befindlichen Laufbahn werden diese Drahtseile sich auf Schneiden auf oder ab, deren Bindungen so berechnet sind, daß die Drahtseile immer gespannt bleiben. Es ist sehr richtig, daß Graf Zeppelin's Luftschiff sofort in Dimensionen verwickelt wird, die dessen praktische Verwertbarkeit ermöglichen. Freilich darf man sich über die Schwierigkeiten, mit solch lustigem Kolof zu manövrieren, nicht täuschen, denn wir entbehren in dieser Beziehung jeder Erfahrung. Mit der Erfindung eines Luftschiffes oder einer Flugmaschine an sich ist das Problem immer noch nicht vollkommen gelöst; die weitere Erfindung bezieht sich auf den Leberkurus, wie man diese Fahrzeuge am schnellsten und gefahrlosesten zu gebrauchen lernt. In neuerer Zeit sind alle Forscher darin einig, daß aeronautische Versuche an oder über einer Wasserfläche stattfinden müssen. Wenn also der Bau von Zeppelin's Luftschiff am Bodensee erfolgt, so wird dieser weisen Vorlicht vom Erbauer Rechnung getragen. Ueberhaupt rechtferdig der bereits festliegende Plan für die Proben mit dem fertigen Luftschiff das Vertrauen auf eine wissenschaftliche und für die Entwicklung der Luftschiffahrt bedeutungsvolle Durchführung des Unternehmens."

Der entführte Löwe. Wie vor Kurzem mitgeteilt wurde, hat sich im Südoften Londons das Gerücht verbreitet, daß aus einer Menagerie in Eltham ein in der Gefangenschaft aufgewachsener, vollständig gahmer Löwe entkommen sei, dessen man bisher noch nicht habhaft werden konnte. Die Gemüther der weiblichen und jugendlichen Bewohner aller in jener Gegend befindlichen Vororte gerathen nun von Tag zu Tag in größere Aufregung. Wo man hintritt, überall dreht sich das Gespräch um den gefürchteten Ausreißer. Beläuft man im Theater die Unterhaltung zweier Nachbarinnen, so vernimmt man, wie die beiden Damen ernstlich berathen, auf welchem Wege sie am sichersten von Norwoodstation nach Hause gelangen könnten, ohne dem entsetzlichen Ungeheuer zu begegnen. Geht man zu irgend einem Fußball-Match, so kann man sich davon überzeugen, daß halbwüchtige Burthen einander ihre nur um eines Haares Breite glücklich überhandenen Abenteuer mit dem Löwen erzählen. Merkwürdig ist es dabei, daß oft zwei und drei der jugendlichen Helden das Renkontre um genau dieselbe Zeit an ganz verschiedenen Orten gehabt haben wollen. Schulkinder langen oft athemlos und laut brüllend im esterlichen Hause an und betheuern mit allen Zeichen des Entsetzens, daß sie ganz gewiß und bestimmt von dem großen gelben Thier verfolgt worden seien. Die Mehrzahl der geängstigten Kleinen weigert sich dann am andern Morgen entschieden, auf die Straße zu gehen, und darf entweder die Schule schwänzen oder muß von weniger furchtsamen Dienstmädchen hinführen und abgeholt werden. Die Furchtsamkeit dieser tapferen Mädchen für Alles findet allerdings ihre Erklärung in dem Umstande, daß sie ihrerseits bei einbrechender Nachmittagsdämmerung für geeignete Gsforten in Gestalt schmuder Jünglinge sorgen. Noch schlimmer, als die Kinder, treiben es oft junge und ältere Damen. Ein besonders nervöses Exemplar von der letzteren Spezies bewerkstelligte es bei ihrer allabendlichen Heimkehr von Sempilation, daß sie dicht hinter einem derselben Weges gehenden Herrn blieb. So hatte die ihrer physischen Schwäche wegen in großer Acht schwebende Dame vor einigen Tagen auch wieder ein vor ihr schreitendes männliches Individuum zu ihrem Opfer oder vielmehr Beschützer auserselben und beunruhigte den Herrn durch ihr absonderliches Gebahren nicht wenig. Schon wollte er sich umwenden und die Fremde eruchen, ihn nicht weiter zu belästigen, als diese plötzlich auf ihn stürzte, seinen Hals umklammerte und ein durchdringendes Geschrei ausstieß. Nach der Ursache ihres Entsetzens forschend, sah der Mann einen harmlosen Neufundländer in dem abendlichen Nebel auftauchen.

Königin Vittoria von England zieht die frugale Küche allem vor. Für gewöhnlich wird angenommen, daß gekrönte Häupter nach Art des alten Lucullus jeden Tag Feste feiern. Das ist bekanntlich gar nicht der Fall. Auch am englischen Hofe werden für Gäste, und bei feierlichen Gelegenheiten opulente Diners herbeigeleitet, an denen sich die „Herrin des Hauses“ nur in sehr geringem Maße betheiligt. Die Königin pflegt ihre Hauptmahlzeit um 2 Uhr einzunehmen, zu dem großen Diner für den Hof um 9 Uhr Abends erscheint sie zwar auch regelmäßig, amnest aber selten mehr als etwas Bouillon. Mit Vorliebe ist die Königin eine besondere Art stark durchgebakenen braunen Brodes, das „Königin-Brod“ genannt wird. In früheren Jahren trank sie Rothwein oder Sekt, jetzt nimmt die Königin nach dem Rath des Arztes nur etwas schwachen Whiskey mit Sodawasser und den Thee hat Chokolade längst verdrängt.

Ueber die Lebensdauer von Mensch und Thier findet sich in der „Minchner Med. Wchschr.“ eine interessante Mittheilung: Es ist bekannt, daß ein Thier fünf Mal so lange lebt, als es Zeit gebraucht hat, sein Knochen skelett zur vollständigen Entwicklung zu bringen. Da das Skelett des Menschen mit etwa 20 Jahren vollständig ist, so folgt hieraus eine natürliche Lebensdauer von 90—100 Jahren. Das Kamel hat mit 8 Jahren, das Pferd mit 5, der Dohle mit 4, der

Löwe mit 4, der Hund mit 2, die Kage mit 1½, das Kaninchen mit 1 Jahr ein vollständig entwickeltes Skelett. Dementsprechend verhält sich das mittlere Lebensalter und beträgt beim Kamel 40, beim Pferde 25, beim Dohle und Löwen 20, beim Hunde 10, bei der Kage 7½ und beim Kaninchen 5 Jahre. Die natürliche Lebensdauer des Elephanten kennt man noch nicht. Die alten Autoren schreiben, daß der Elephant 400 bis 500 Jahre alt würde. Aristoteles und Buffon gaben 200 Jahre an. Um die mittlere Lebensdauer dieser Thiere kennen zu lernen, müßte man ein „Civilisationsregister“ über sie aufnehmen, an dessen Vervollständigung sich mehrere Menschengenerationen zu betheiligen hätten.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Ueber unsere ostafrikanischen Kolonien ist schon viel geschrieben worden, selten aber sind sie uns mit Hilfe sorgsam ausgewählter und in vollendeter Reproduktionskunst wiedergegebener Abbildungen so anschaulich vor Augen geführt worden wie in den „Ostafrikanischen Städtebildern“ von Gustav Meineke, deren viertes, Dar-es-Salaam behandelnd, soeben in dem November-Heft von **Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften** erschienen ist. Auch sonst enthält das wie immer äußerst vornehm ausgestattete Heft einen reichen Schatz an gewähltem Unterhaltungs- und Belehrungsstoff. Fortgeführt wird Wilhelm Jensen's kulturhistorischer, die Schicksale der lieblichen Irene von Byzanz dichterisch gestalteter Roman „Die Rosen von Hildesheim“, zu Ende geführt Ernst Wiherts spannende moderne Novelle „Der Vater Sünden“. Ueber die „Lange Weile“ plaudert sehr kurzweilig ein in pädagogischer wie philosophischer Hinsicht äußerst interessanter Aufsatz von Wilhelm Mühs; über die jüngsten „Schlagwetter-Katastrophen“ stellt Kurt Kreusner aufschlußreiche und belehrende Betrachtungen an; die „Sicilianische Volkspoesie“ behandelt, gestützt auf langjährige eigene Beobachtungen und Sammlungen, Heinrich Schneegans; ein farbenhaftes Lebens- und Charakterbild der „Kleopatra“ entwirft uns, unterstützt von zahlreichen zeitgenössischen Porträts und Medaillen, Hugo Willich. Den Haupt schmuck des Heftes aber dürfen wir in dem zweiten Theil einer Monographie über „Peter Paul Rubens“ sehen, die der eben gelehrte und zuverlässige wie feinsinnige Berliner Kunsthistoriker Adolf Hagenberg verfaßt hat. Dieser Beitrag beschränkt uns zugleich eine überaus reichhaltige Galerie der schönsten und berühmtesten Gemälde (dreizehnhundert) aus Rubens' Pinakel, die alleamt ohne Ausnahme so prächtig wiedergegeben sind, daß jeder kunstsinigende Betrachter seine heile Freude daran haben muß. Hervorzuheben sind besonders drei künstlerisch ausgeführte Sonderblätter, die zu dem Vollendtesten gehören, was die moderne Reproduktionstechnik zu leisten vermag.

Unser Bismarck. Von C. W. Allers und Hans Kraemer. (Gedächtnis-Ausgabe.) Stuttgart. Verlag der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft. Die vorliegenden Hefte 5 und 6 dieses nationalen Werkes enthalten eine Anzahl besonders interessanter Bilder, so das Doppelblatt: „Der Fürst und Lothar Bucher zusammen arbeitend“, das Farbenbild: „Ein Bismarck-Berehrer aus Oesterreich“, ferner „Major v. Wismann beim Fürsten Bismarck in Kissingen“, „Auf der Neponulbrücke bei Hausen“, sowie eine Reihe von Szenen aus dem Kissingen Badeleben, das durch des Fürsten Anwesenheit besonderen Reiz erhielt. Ein Abdruck des Artikels der „Kissingen Saale-Ztg.“ vom 15. Juli 1874 führt uns in die Zeit des Kullmann-Attentates, an die auch die „Gedenktafel am Dirup'schen Hause“ erinnert. Mit dem prächtigen Bilderschmuck geht der interessante Text Hand in Hand, so daß der Leser ein gehaltvolles Charakterbild unseres Kanzlers erhält. Als werthvolles Geschenk verdient diese billige Gedächtnis-Ausgabe (20 Hefte à 50 Bg.) warme Empfehlung.

Eine äußerst nützliche Gabe für jede Familie ist das Buch „Die Ausbildung und Berufswahl unserer Kinder“, welches die von uns wiederholt empfohlene Zeitschrift „**Das Blatt gehört der Hausfrau!**“ ihren Abonnenten gegen Einzahlung von 25 Bg. darbietet, Ladenpreis für Nichtabonnenten ist 1,50 Mk. Das klarschriebene kurzgefaßte Werkchen bildet eine Ergänzung zu der reichhaltigen Zeitschrift, die neben ausgezeichneten Romanen, interessanten, belehrenden Artikeln, einem reichhaltigen Modes- und Handarbeitsheft, in besonderen Rubriken, die Küche, Wohnung und Kleidung, Erziehung und Unterricht, Gesundheits- und Körperpflege, Erwerbstätigkeit, Kunst im Hause u. c., kurz das gesammte Gebiet des Haushalts, der Gevelligkeit und Unterhaltung, umfaßt. Die Monatsbeilagen „Das Blatt der Kinder“ und „Das Blatt der jungen Mädchen“ sorgen für die heranwachsende Jugend. Keine Mutter verjäume, sich die Zeitschrift „Das Blatt gehört der Hausfrau!“ (Verlag von Friedrich Schöner, Berlin SW. 13. Abonnementspreis pro Vierteljahr 1,40 Mk., zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten) sowohl wie auch die Beilage „Ausbildung und Berufswahl unserer Kinder“ kommen zu lassen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gehensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thieme, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.